

Matthias Schneider

## »Warum ausgerechnet Orgel?

Gedanken zum Orgelspiel – nicht nur in der Liturgie«  
(Orgel-Studentag von BDO/VOD in Münster, 9. Juni 2022)

### 1. Ein Blick in die Geschichte

Warum ausgerechnet Orgel? Warum braucht es in jeder Kirche ein so kostspieliges, gewaltiges Instrument, das viel Platz einnimmt nicht mobil ist, regelmäßig gestimmt und gewartet werden muss und nur von Spezialisten gespielt werden kann?

Lassen Sie mich mit einem Blick in die Geschichte beginnen: Orgeln und Orgelmusik gab es bereits in der Antike. Erfunden wohl in Alexandria (Ägypten), bezeugen Darstellungen in römischer Zeit ihren Einsatz zur musikalischen Untermalung von Gladiatorenkämpfen.<sup>1</sup> Dies können wir etwa in dem Mosaik einer Villa aus der Zeit um 230/240 n. Chr. bei Nennig/Mosel sehen. *Klanglich* müssen wir uns dies wohl am ehesten so vorstellen wie die Vuvuzelas bei der Fußballweltmeisterschaft 2010 in Südafrika.

Bald jedoch geriet das exotische Instrument im Abendland in Vergessenheit, bis im Jahr 757 eine Delegation des byzantinischen Kaisers Konstantin V. dem Frankenkönig Pippin dem Kurzen eine Orgel als Gastgeschenk mitbrachte. Sie erweckte großes Aufsehen. Offensichtlich wurde das Instrument zu diesem Zeitpunkt als Kultinstrument für kaiserliche Zeremonien verwendet; auch eine Generation später huldigte eine byzantinische Delegation mit einer Orgel Pippins Nachfolger Karl dem Großen.

Nicht viel später finden sich Beschreibungen von Orgeln bereits im kirchlichen Kontext. Das Old Minster in Winchester soll kurz vor der Wende zum zweiten Jahrtausend eine gewaltige Orgel besessen haben, für deren Betrieb an Bälgen und Klaviatur zeitgenössischen Beschreibungen zufolge mehr als 70 kräftige Männer nötig waren.<sup>2</sup> Wenn man diese Beschreibungen liest, dann scheint die Eingangsfrage nach dem gewaltigen Instrument hier geradezu zur Bedingung geworden zu sein. So wie die riesigen Kathedralen mit ihren gewaltigen Türmen Zeichen der Größe Gottes sind, so konnte nur ein Instrument von derartigen Ausmaßen Anbetung und Lobpreis angemessen zum Ausdruck bringen. Und auch wenn die Beschreibungen aus Winchester sicher symbolisch überhöht sind, so unterstreichen sie doch, dass die Orgel als ein außergewöhnliches Instrument gesehen wurde, das außergewöhnlichen Zeremonien angemessen schien. So konnte die »wundersame Maschine«, die „Wondrous Machine“, wie sie bei Henry Purcell 1692 in der Ode an die Hl. Caecilia (Text: Nicholas Brady)

---

<sup>1</sup> Vgl. Matthias Schneider, „Zum Orgelspiel in der Liturgie“, in: Albert Gerhards / Matthias Schneider (Hg.), *Der Gottesdienst und seine Musik*, Bd. 2: *Liturgik. Gottesdienstformen und ihre Handlungsträger* (Enzyklopädie der Kirchenmusik 4), Laaber 2014, S. 59–69.

<sup>2</sup> Kees Vellekoop, „Die Orgel von Winchester: Wirklichkeit oder Symbol?“, in: *Basler Jahrbuch für Historische Musikpraxis* VIII (1984), S. 183–196.

besungen wird, allmählich auch in die Liturgie einziehen, in der bis dahin nur Vokalmusik geduldet war.

Zieht man einmal alles ab, was an Spekulationen und Überhöhungen der Hl. Caecilia als vermeintlicher Erfinderin der Orgel<sup>3</sup> entgegengebracht wurde, so bleibt doch, dass das Instrument – für die Spieler, vor allem aber für ihre Zuhörer – ein wundersames Instrument blieb. Und so wie die gotischen Kathedralen mit ihren monumentalen Gewölben, ihren in den Himmel ragenden Türmen und den unbeschreiblichen Maßwerkfenstern allein dazu dienten, eine Vorstellung der Größe Gottes und Ausdruck seiner grenzenlosen Verehrung zu bilden, so konnte dem nur ein Instrument von der Größe und Erhabenheit der Orgel entsprechen.

Im 17. Jahrhundert hatte sich im lutherischen Norden die Musik als fester Bestandteil des Gottesdienstes etabliert – mit all ihren Spielarten, vielerlei Instrumenten und Kunstformen – und prächtigen Orgeln. Die vielen Instrumente, die etwa Arp Schnitgers Werkstatt bis in die Kirchen der kleinsten Orte im Marschland lieferte, legen ein beredtes Zeugnis von der wirtschaftlichen Potenz der Obstbauern im Alten Land ab, aber auch von der Kraft, die von der Kirchenmusik, besonders der Orgelmusik ausging. Sie gab der Gemeinde und ihrem Selbstverständnis eine Stimme.<sup>4</sup>

Dies passte im Norden nicht allen: So schimpft etwa 1661 der Rostocker Theologieprofessor Theophil Großgebauer auf die Organisten, „mehrenteils ungeistliche Leute, die das Regiment in den Stadtkirchen haben“<sup>5</sup>; er wirft ihnen vor, dass sie ihre (eigene) Kunst zeigen und darüber die Anbetung in den Hintergrund treten lassen. Wäre es nach ihm gegangen, dann wäre die gesamte Kunstmusik aus dem Gottesdienst verbannt worden – allein das Singen von geistlichen Liedern durch die Gemeinde diene dem Heiligen Geist dazu, in die Herzen der Gläubigen einzuziehen.

Doch die frühpietistische Intervention von Großgebauer bleibt nicht ohne Widerspruch: Heinrich Scheidemann, bis 1663 Katharinenorganist zu Hamburg, ruft seinen Schwager Hector Mithobius zur Hilfe, eine Entgegnung zu formulieren. Mithobius führt in einer ausführlichen Stellungnahme (1665) aus, wie besonders kunstvolle Musik die Gemeinde im Gottesdienst erbaut, zur Andacht führt, zu geistlichen Gedanken bewegt und zur Freude im Herrn, so dass der Geist erweckt wird, der die Gemeinde munter, hurtig und freudig zum Gottesdienst macht. Mithobius malt allegorisch aus, wie der Heilige Geist auf dem Menschen wie auf einer Orgel spielt, dessen Mund und Zunge den Pfeifen der Orgel entsprächen; das Wort Gottes treibt dabei wie ein Balg den Wind, das menschliche Gemüt, an.

---

<sup>3</sup> Bekanntlich wurde die Hl. Caecilia durch eine allzu freie Interpretation der Formulierung „cantantibus organis“ in der Heiligenlegende zur Patronin von Kirchenmusik und Orgeln; vgl. etwa Hans Maier, „Caecilia unter den Deutschen. Herder, Goethe, Wackenroder, Kleist“, in: Hans Maier, *Cäcilia unter den Deutschen*, Frankfurt am Main 1998, S. 9–36, insbes. S. 11 f.

<sup>4</sup> Vgl. Konrad Küster, *Arp Schnitger. Orgelbauer, Klangarchitekt, Vordenker*, Kiel 2019

<sup>5</sup> Vgl. die Zusammenfassung der Kontroverse bei Matthias Schneider: *Buxtehudes Choralfantasien – Textdeutung oder ‚phantastischer Stil‘?*, Kassel 1997, Kap. 5.

Es mag damit genug sein – wir sehen an der Auseinandersetzung, dass Orgeln in der Geschichte immer wieder eine *besondere Faszination* ausübten. Doch gilt das auch heute noch? Was treibt Menschen heute an, prächtige Orgeln in die Kirchen zu bauen? Wir können beobachten: Die Faszination für die ‚Wondrous Machine‘, das Instrument, dem *ein einziger Mensch* so viele Klangfarben entlocken kann, ist ungebrochen. Warum also lohnt es sich, dieser Faszination auch heute noch nachzugeben?

## 2. Faszination Orgel I: Musik in der Liturgie

Auch wenn die Faszination zu allen Zeiten groß war, so hat sich die Rolle der Orgel im Lauf der Jahrhunderte stark verändert. Lassen Sie uns auf einige Funktionen schauen, die die Orgel heute einnimmt. Welches andere Instrument vermag so vielfältig in den unterschiedlichsten Situationen der Liturgie eingesetzt zu werden?

### Gemeindebegleitung

Eine der wichtigsten Funktionen im heutigen Gottesdienst ist die Begleitung des Gemeindegesangs. Das war nicht immer so: In der Reformationszeit wurde zu den Liedern auf der Orgel allenfalls ‚präluiret‘, danach stand die Gemeinde auf und sang – unbegleitet – ‚wie ein Mann‘.

Heute ist der Gesang zaghafter, zögerlicher geworden, nicht nur dort, wo die Reihen sich gelichtet haben. Erst recht nach Corona bedarf es der Anleitung, wie sie in den ersten Tagen des Kirchenliedes schon einmal nötig war. Im protestantischen Norden führte nach der Reformation der Chor der Lateinschüler den Gemeindegesang an, um die neuen Lieder einzuüben. Diese Rolle übernahmen später die Organisten mit den vielfältigen Stimmen ihrer Orgeln.

Heute scheint das wieder nötiger denn je zu sein – nicht nur für die neuen Lieder: Auch die älteren Lieder und Gesänge sind vielen heutigen Gottesdienstbesucher\*innen kaum mehr bekannt und müssen gut geführt werden. Mit dem Klang der Orgel, mit einer herausgestellten Solostimme, etwa auf dem Rückpositiv, direkt über den Ohren der Gemeinde, oder mit einem aufgebängten Cornett auf dem Hauptwerk, kann der Gesang so geführt werden, dass auch weniger sichere Stimmen der Melodie folgen können. Und wenn die Organistin, der Organist dazu in der Lage ist: Ein Tenor-cantus-firmus, registriert mit einer sonoren Trompete, nimmt auch die Männer der Gemeinde mit.

### Freie Improvisation

Ein weiteres Feld: die freie Improvisation: Wo sonst als in der Liturgie stehen biblische Inhalte, Atmosphärisches, Lob und Anbetung, aber auch Klage und Trauer, in so unmittelbarem Zusammenhang mit Musik? Vieles ist im Gottesdienst nicht planbar, sondern entsteht im Moment. Die Orgel ist *das* Instrument, mit dem die Spielerin Stimmungen aufnehmen und weiterführen, die Gemeinde mit Klängen verzaubern und damit den letzten Winkel der Kirche füllen kann; sie kann die Zuhörenden mitnehmen und unter der Musik einen. Deshalb spielt die Improvisation in der Ausbildung von Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern eine so wichtige Rolle. Dabei sage niemand, die Orgel würde für die neueren Lieder nicht taugen: Häufig habe ich

erlebt, wie nach einem mit Gitarren begleiteten ‚Neuen geistlichen Lied‘ der Organist Motive daraus aufnahm und schwungvoll-peppig zum nächsten Stück überleitete – solches geht nur auf der Orgel, kaum aber umgekehrt!

Liturgische Musik – geistliche Musik

Doch wie wirkt Orgelmusik auf ihre Hörer? Der französische Komponist Olivier Messiaen hat die geistliche Musik in drei Kategorien eingeteilt: *Liturgische Musik*, *geistliche Musik* und – das *Überwältigt-Sein (L'Eblouissement)*, welches das Auditorium angesichts von farbiger oder besser: farbenreicher Musik erfasst und die Herrlichkeit Gottes schauen lässt. Dafür war Messiaen auf der Suche nach geeigneten Klängen, und er steht damit in einer langen und bis heute ungebrochenen Tradition ebenso raffinierter wie virtuoser Klänge, die uns nach Kompositionen für die Orgel sowie Improvisationen besonders unserer französischen Kollegen überwältigt zurücklassen – und dies umso mehr im Ambiente gotischer Kathedralen.

### 3. Faszination Orgel II: Konzerte an außergewöhnlichen Orten / Orgeln

Neben der Liturgie – und damit der Hauptaufgabe der Orgel in unseren Tagen – gelingt es an vielen Orten regelmäßig, das *Erlebnis Orgel* zu einem außergewöhnlichen zu machen. Instrumente, die nicht nur klanglich, sondern auch architektonisch für sich einnehmen und Akzente in einem Raum setzen: Sie haben die schwebende Schuke-Orgel der Lambertikirche bereits gesehen und gehört. Orgelanlagen, die ihre Hörer im Surround von mehreren Orten aus ansprechen, ziehen, wenn sie gut gespielt werden, ein riesiges Publikum an. Ich möchte hier nur an einige wenige Stationen erinnern – und damit verlassen wir den engeren Raum der Liturgie:

- So sei hier zunächst an die Orgelkonzert-Zyklen erinnert, die in den Sommermonaten an vielen bedeutenden Orten Menschenmassen geradezu magisch anziehen: Ob im Kölner Dom, im Freiburger Münster oder im Hamburger Michel – jeweils mit außergewöhnlichen Spielanlagen, einem Klangfarben-Reichtum, der seinesgleichen sucht und einer magischen Atmosphäre zwischen Artifiziellem und Sakralem: Die Menschen kommen in Massen und sitzen sogar auf dem Boden.
- Orgelmusik-Zyklen finden wir außerordentlich erfolgreich auch in Konzertsälen – in der Philharmonie Essen (Kuhn 2004) ebenso wie in der Elbphilharmonie (Klais 2017) oder im Konzerthaus Wien (Rieger 1913/2015). Auch hier lauschen Menschen in großer Zahl außergewöhnlichen Organisten: Eine einzige Spielerin vermag ihr Auditorium auf eine Reise zu ungeahnten Klängen zu entführen.

Wenn man nicht gespart hat, in besondere, außergewöhnliche Instrumente zu investieren, dann zahlt sich dies in aller Regel auch aus. Es ist keineswegs selbstverständlich, dass Besucher den Kölner Dom oder die Elbphilharmonie in vierstelliger Zahl füllen, um einem Orgelkonzert beizuwohnen. Hier erwartet sie ein Erlebnis von besonderer Vielfalt und Prägnanz, das mit keinem anderen Instrument zu erreichen ist, allenfalls dem Erlebnis eines Orchesters vergleichbar.

- Erwähnen sollte ich hier auch die zahllosen Konzertreihen an historischen Orgeln – und zwar in den Zentren ebenso wie auf dem Land: Stralsund kann als Orgelstadt davon künden, Dresden ebenso, aber auch die Orte, die weit ab der großen

Besucherströme Kleinodien beherbergen: Dornum mit der Holy-Orgel, Rötha (Silbermann) oder Ostönnen und Lemgo mit ihren bis ins Spätmittelalter zurückreichenden Instrumenten...

Dies führt mich zu der Frage: Warum sollte es auch heute noch angemessen sein, in eine Orgel zu investieren?

#### 4. Faszination Orgel III:

Warum ausgerechnet Orgel – und wie muss heute eine Orgel beschaffen sein?

Wir leben im Zeitalter der Postmoderne. Schon der Historismus im 19. Jahrhundert hat Monumente der Vergangenheit versammelt, damit man sie nebeneinander anschauen, vergleichen und einordnen kann. Als beispielhaft hierfür darf das 1891 eröffnete Kunsthistorische Museum Wien gelten. Die ‚Bewegungen‘ zu Beginn des 20. Jahrhunderts strebten nach neuem Zugang zu den alten Quellen, zum Ursprünglichen, während die Avantgarde der zweiten Jahrhunderthälfte die Konfrontation, das nie Da-Gewesene, Unerwartete suchte.

Dann kam der genauere Blick auf die Monumente der Vergangenheit: Restaurierung und Rekonstruktion, aber auch Nachbau und Kopie von Originalen aus vergangenen Zeiten, mit allen daraus resultierenden Erfahrungen für den heute selbstverständlichen Bau nach historischen Prinzipien, sei es aus der Spätrenaissance, dem Barock in all seinen regionalen Ausprägungen, in romantischem Klanggewand oder sogar nach jüngeren Vorbildern: Auch die Instrumente, die in der Folge der Orgelbewegung entstanden, wie sie beispielsweise die Innenstadt von Münster noch immer ein Stück weit prägen, erfuhren nun neue Wertschätzung.

Wir wissen heute, was die Besonderheiten der Instrumente in ihrer jeweiligen geschichtlichen und regionalen Ausprägung ausmachen – und wir können sie nachbauen. Wir haben die Mittel an der Hand, uns in nahezu jedem Stil zu bewegen – als Musiker wie als Orgelbauer – nicht um es besser zu machen als die Altvorderen, sondern um möglichst dichte Annäherungen an die verschiedenartigste Musik zu ermöglichen. Damit eröffnen sich weitere Möglichkeiten

- Wir können die klanglichen Bedingungen einer bestimmten ‚Orgellandschaft‘ in die Gegenwart holen – an jedem beliebigen Ort, um die Musik aus diesem Kontext so gut wie möglich wiederzugeben, egal ob es sich um Jan Pieterszoon Sweelinck, François Couperin oder César Franck handelt.
- Wir können prinzipiell an jedem Ort mit solchen Klängen experimentieren und ihnen neue Facetten abgewinnen: Das kann zum Beispiel die Improvisation auf einem Instrument des Typs Cavallé-Coll sein oder auf einer Orgel nach Art Arp Schnitgers, die Konfrontation von zeitgenössischer Musik mit einer Orgel aus der Zeit der Spätromantik usw. – da sind viele Facetten möglich.
- Zugleich ist natürlich zu konstatieren, dass mit jeder Festlegung auf einen Stil und damit jede Entfernung von einem universalen Instrument, wie es die Zeit am Ende des letzten Jahrhunderts geprägt hat, mit Einschränkungen in anderen Stilen erkauft wird. Dies muss kein Nachteil sein: Ich persönlich spiele etwa Bach lieber auf einer

Orgel mit ausgeprägtem Charakter, auch wenn dieser nicht in Bachs Heimat zu suchen ist, beispielsweise auf der 1866 erbauten Mehmel-Orgel der Greifswalder Marienkirche. Solches führt oftmals zu fruchtbaren Begegnungen und stilistischen Dialogen.

Das Repertoire, das heute in der Orgelmusik gepflegt wird, ist so vielfältig wie für kein anderes Instrument: Vom späten Mittelalter über das Buxheimer Orgelbuch und die Tabulaturbücher des 17. Jahrhunderts, über Sweelinck, Buxtehude und Bach im Norden, Frescobaldi und die Wiener Kollegen im Süden, schließlich ein breites Œuvre in Früh- und Spätromantik, nicht nur in Deutschland, sondern auch in den anderen europäischen Ländern – Frankreich, England, Italien – bis zu einer weit ausdifferenzierten Musik im 20. und 21. Jahrhundert, in der die Grenzen zwischen E- und U-Musik, zwischen musikalischer Avantgarde, Lobpreis und Filmmusik auch mal verschwimmen.

Aber auch wenn wir wissen, wie enthusiastisch ein Publikum auf eine Bach-Toccata, eine Mendelssohn- oder Ritter-Sonate, eine Widor- oder Vierne-Symphonie oder die Duruflé-Suite reagieren kann, so ist das noch längst nicht der Kern dessen, was die Orgel in ihrer Besonderheit kennzeichnet: Kein anderes Instrument erlaubt es, dass *ein einziger Spieler* in der Lage ist, spontan in eine Situation, eine Atmosphäre hinein zu spielen und dabei alle Klangfarben zu nutzen, die das Instrument zu bieten hat: in überwältigendem Plenum, mit triumphierenden Zungenchören, fließenden Flöten, singenden Solostimmen unterschiedlichster Couleur: Hier liegen die eigentlichen Stärken des Instruments Orgel. In der Liturgie wird sie damit zur Trägerin der Verkündigung – ein nicht zu unterschätzendes Potential! Im Konzertbetrieb kann sie Atmosphärisches, persönliche Stimmungen, die in der Luft liegen, aufnehmen und formen und damit spontan mit dem Publikum interagieren. Das, was im protestantischen Gottesdienst als Spiel nach der Predigt, in der katholischen Messe zur Elevation, in beiden vermutlich im virtuosen Ausgangsstück möglich ist, lässt sich mit keinem anderen Instrument nachahmen.

## 5. Warum also ausgerechnet Orgel – Versuch eines Fazits

Wenn wir überlegen, was die Orgel so besonders macht, dann stellen wir fest: Es ist die Summe der hier vorgestellten Facetten. Das breite Interesse an der Orgel konnten wir 2021 beim ›Instrument des Jahres‹ ebenso sehen, wie es sich in der Arbeit von Vereinigungen wie der Gesellschaft der Orgelfreunde e. V. (GdO) zeigt, als deren Vertreter ich hier stehe, in der sich immerhin rund 4.500 Mitglieder weltweit für das Instrument begeistern und regelmäßig zu Tagungen zusammenkommen, um zu fachsimpeln. Orgelbauer\*innen, Organist\*innen, Komponist\*innen und viele weitere Menschen, die aufgrund beruflicher Tätigkeiten oder persönlicher Interessen mit dem Instrument Orgel in all seinen Facetten zu tun haben, finden hier ein Forum. Nicht nur die Jahrestagungen, sondern auch die Publikationen – die viermal im Jahr erscheinende Zeitschrift *Ars organi* und das Jahrbuch *Acta organologica* – dokumentieren die Aktivitäten der GdO auf vielen Ebenen.

Die Aufnahme von Orgelbau und Orgelspiel in die Repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit hat den Weg fortgesetzt, die *Wertschätzung für die Orgel*, für eine *lebendige Pflege* der reichen Schätze aus Jahrhunderten, für neue Impulse im Orgelbau sowie für *das inspirierende Spiel* auf diesen Instrumenten in Liturgie und Konzert zu fördern. Wohl kaum ein Instrument ist in gleicher Weise einerseits mit der Kultur und Tradition nicht nur der Kirchen und Konzertsäle, sondern darüber hinaus ganzer Regionen und Landschaften verbunden und vermag andererseits durch das Spiel eines einzigen Interpreten eine solche Bandbreite an Farben, Klangerlebnissen und Emotionen zu erzeugen.

Diese Wertschätzung mündet aktuell in unterschiedliche Projekte der Musikvermittlung, angefangen von der Orgel als ‚Instrument des Jahres‘ im vergangenen Jahr 2021, über neue Formate, etwa das Projekt regelmäßiger Orgel-Kurzkonzerte zu einem fixen Zeitpunkt, das demnächst in Hamburg an den Start gehen soll, Orgel-Akademien mit unterschiedlichen Zielgruppen etc.

Darum Orgel: Weil wir nicht nur eine ungebrochene, reiche Tradition zu pflegen haben, sondern weil sie immer wieder mit kreativen Impulsen die Gegenwart aufnimmt und in die Zukunft weist. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!